

Graphic Novel „Allein in der Fremde“

Die Schicksale hinter der Statistik

Von Melanie Longerich

15.07.2023

Kocholo, Sebemalet und Ehsan haben hohe Berge erklommen, die Wüste und das Meer überquert und die Gewalt der Schleuser erduldet, bevor sie ganz auf sich gestellt in einem Wohnheim für unbegleitete minderjährige Geflüchtete in Genf landen. Eine Graphic Novel erzählt ihre Geschichte und sensibilisiert nicht nur Jugendliche für die Schicksale hinter den Asylstatistiken.

Am 27. März 2019 setzte Ali Reza, ein 18-jähriger Afghane, seinem Leben ein Ende. Er war in der Genfer Asylunterkunft „Foyer de l'Étoile“ untergebracht, einem Wohnheim für unbegleitete minderjährige Geflüchtete. Wie alle 220 Jugendlichen, die zu diesem Zeitpunkt dort wohnten, hatte Ali Reza seine Familie verlassen, war vor Krieg und Gewalt geflohen und hatte Tausende von Kilometern zurückgelegt. Sein Suizid schlug Wellen in der Schweiz und war Anlass für die Therapeutin Christel Moretto von der Genfer Stiftung für Soziokulturelle Animation, kurz FASE, den im Foyer de l'Étoile lebenden Jugendlichen eine Stimme zu geben.

„In der Schweiz angekommen, werden diese jungen Menschen allzu oft in erster Linie als Migranten abgestempelt und nicht als die Kinder betrachtet, die sie sind. Verletzlich und gefährdet landen sie mutterseelenallein in einem Land, dessen Sprache sie nicht sprechen, dessen Konventionen sie nicht kennen und dessen bürokratische Hürden sie nicht verstehen.“

Drei Jugendliche und drei Comiczeichner

Christel Moretto initiierte ein Projekt, bei dem drei betroffene Jugendliche drei Comiczeichnern ihre Fluchtgeschichte und ihr schwieriges Ankommen in Genf erzählten. Daraus entstanden ist die Graphic Novel „Allein in der Fremde“, die in drei Episoden die Geschichten von Kocholo aus Afghanistan, Sebemalet aus dem Iran und Ehsan aus Eritrea erzählt. Sie alle lebten zur Zeit von Ali Rezas Selbstmord im Wohnheim. In Wirklichkeit heißen sie anders, doch die Geschichten der damals 15- und 16-Jährigen sind so passiert. Die Comiczeichner Fabian Menor, Yrgane Ramon und JP Kalonji haben sie in eindrücklichen Bildern noch einmal lebendig werden lassen. Mit Tusche, Blei- und Buntstift.

„Ich heiße Kocholo. Ich habe mehr als sechs Länder durchquert und dabei das Meer, flaches Land und hohe Berge überwunden. Ich habe nur einen einzigen Gedanken im Kopf: Kanada.“

Fabian Menor, JP Kalonji, Yrgane Ramon

Allein in der Fremde

Aus dem Französischen von Stefanie Kuballa-Cottone

Helvetiq Verlag, Basel

88 Seiten

19,90 Euro

ab 14 Jahren

Als ich in Zürich aus dem Zug gestiegen bin, habe ich Angst bekommen... Die Polizei wartete schon auf dem Bahnsteig. Sie hat mich gleich mitgenommen aufs Revier und mir ein belegtes Brötchen und Wasser gegeben... Ich hatte seit Tagen nichts mehr im Bauch.“

Braun- und Blautöne dominieren in Fabian Menors Geschichte von Kocholo aus Afghanistan. Er ist bereits im Alter von sechs Jahren mit seiner Tante in den Iran geflohen, Eltern und Geschwister musste er zurücklassen. Als seine Tante krank wird und stirbt, beschließt er, sich allein auf den Weg zu machen, um in Kanada sein Glück zu suchen. Seine Reise aber endet in Genf, wo er als Asylsuchender registriert wird und ins Foyer de l'Étoile kommt:

„Die Nächte waren schwierig, mit ständigen Unterbrechungen durch die willkürlichen Kontrollen der Wachleute; das Schnarchen, die Schreie.“

Die Unterbringungsbedingungen im Wohnheim sind miserabel, die Nächte von Gewalt geprägt. Denn wenn die wenigen Sozialarbeiter punkt 18 Uhr nach Hause gehen, regiert das Sicherheitspersonal. Und dem sind die, die eigentlich besonders schutzbedürftig sind, schutzlos ausgeliefert.

Das andere Gesicht von Genf

Viele der Jugendlichen, die in der Unterkunft leben, haben in ihrer Heimat oder auf der Flucht körperliche Gewalt erlebt. Sie leiden oft unter Traumata oder anderen psychischen Problemen. Schlafstörungen durch überfüllte Zimmer, Lärm oder Prügeleien unter den Bewohnern steigern den Stress zusätzlich. Trotzdem erhalten nur wenige psychologische Unterstützung. Die drei Zeichner zeigen das andere Gesicht dieser reichen, weltoffenen, internationalen Stadt Genf, wo unter anderem die Vereinten Nationen ihr Büro haben, nämlich das Bild der Abgehängten und Gefährdeten, die am Rande der Gesellschaft stehen.

„Ich heiße Sebemalet. Ich bin Eritreer. Mein Freund Mahmud hat den Kontakt zu den Schleusern hergestellt. Mit 15 bin ich weggegangen, ohne jemandem Bescheid zu sagen.“

Sebemalet ist mit seinem Freund aufgebrochen, um in Europa Geld zu verdienen und die zurückgelassene Familie zu unterstützen. Stattdessen ist er in Genf zum Nichtstun verdammt. Schuld daran ist sein „Papier Blanc“, „eine Quelle ständiger Ablehnung“ wie Sebemalet beschreibt:

„Das ist kein richtiges Ausweisdokument. Man kann mich nicht ausschaffen, aber ich habe auch kein Recht auf Asyl. Damit lässt man mich nicht ins Fitnessstudio. Ich kann keinen Handyvertrag abschließen. Ich kann weder eine Ausbildung anfangen, noch darf ich arbeiten.“

Zwar begegnet Sebemalet auch Menschen, die ihm helfen, aber die Aussichtslosigkeit seiner Situation lässt solche Hoffnungsschimmer schnell verblassen.

Fehlende Zukunftsperspektiven und die Gewalt kulminieren in allen drei Geschichten in einem Moment, der Kocholo, Sebemalet und Ehsan verbindet und den jeder aus seiner Perspektive erzählt. Es beginnt als ganz gewöhnlicher Abend, der doch zu Ali Rezas Selbstmord ein paar Tage später führen wird. Die Zeichnungen von JP Kolonji in der dritten Geschichte über Ehsan, dessen Familie von den Taliban verfolgt wurde, fangen diesen Moment besonders realistisch ein – die schwächtigen Jungen, die vor den gewaltig

erscheinenden Security-Männern zurückweichen, ihre erhobenen Fäuste, Ali, der mit blutender Kopfwunde auf dem Boden liegt.

„An jenem Tag ist alles aus dem Ruder gelaufen. Ich weiß bis heute nicht, warum. Wir hatten gerade unsere Frisiersession. Was war daran verkehrt. Die Security ist gekommen. Sie waren zu dritt, mit bedrohlichem Blick. Der Ton wurde sehr schnell schärfer, die Situation eskalierte. Ali ging zu Boden... Sein Kopf schlug mit voller Wucht auf dem Boden auf. ... Was hatten wir Böses getan? Warum haben sie uns geschlagen?! Wenn ich an diese Situation denke, kriege ich eine Stinkwut. Am Ende hat er sich umgebracht. Kurz danach.“

„Ich wollte die Asylstatistiken mit Namen und Geschichten versehen. Es war mir ein Anliegen, dass die junge Generation, die sich für Klima, feministische Themen oder die Black-Lives-Matter-Bewegung engagiert, auch gegen den institutionellen Rassismus eines Systems aufbegehrt, dass es jungen Migranten unmöglich macht, sich eine Zukunft aufzubauen“,

schreibt Christel Moretto in ihrem Nachwort. Dies ist ihr ohne Zweifel gelungen. „Allein in der Fremde“ ist eine Graphic Novel, die Jugendliche durch die treffenden Zeichnungen in ihren Bann ziehen wird – und deren Eltern definitiv auch.